Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 8

Artikel: Ein Lehrer, der ein Freund des Schülers ist
Autor: Reinhart, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668452

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

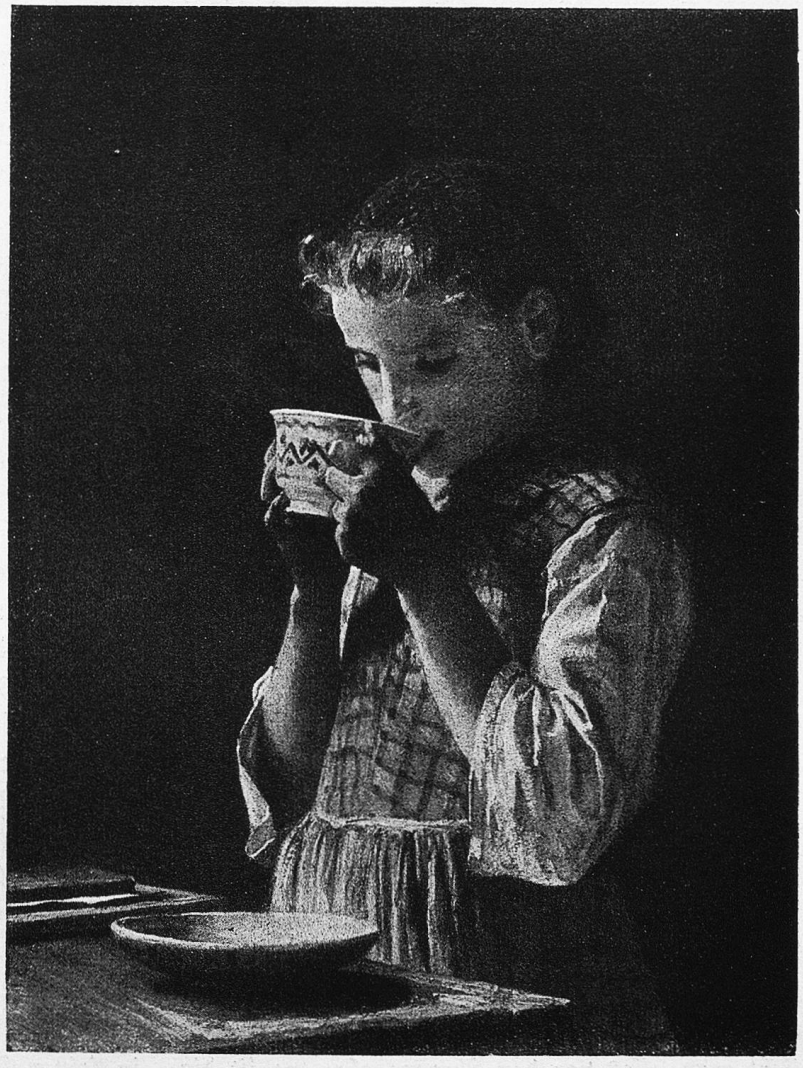
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Lehrer, der ein Freund des Schülers ist*

* Aus dem in der Bücherschau empfohlenen Buche: „Schweizer, die wir ehren".

An einem Frühlingsmorgen des Jahres 1854 schreitet Albert Anker von der Junkerngasse zur Berner Hochschule hinauf. Heute sähe man ihm den Studenten und Zofingerpräses nicht mehr an; denn eher ein wenig pfarrherrlich sieht er heute aus im langen schwarzen Sonntagsrock, und nur der breitrandige Künstlerhut möchte daran erinnern, daß der Theologiestudent im Grunde seines Herzens seinen alten Traum noch nicht begraben hat. Muß er heute in das Pfarrexamen? Nein, so ist es nicht gemeint; aber Albert Anker nimmt die Sache ernst. Er greift an die Tasche, wo er seine Probepredigt aufgeschrieben. Wohl hat er sie auswendig gelernt; aber er weiß, was einem passieren kann, wenn man zum ersten Male auf der Kanzel steht! Die Kanzel ist zwar heute nur des Herrn Professors Pult. Dort vor dem Pulte sitzt der strenge Richter auf dem Stuhl, dort sitzen seine Kommilitonen, jeder ein Reißblei in der Hand; denn heute steht Albert Anker nicht als Zofingerpräses vor ihnen, der in der Sitzung über Gotthelfs neues Buch „Zeitgeist und Bernergeist" einen Vortrag hält, der am Stammtisch so trocken und doch so lustig von seinen Ferienreisen berichtet, von Halle nach Dresden, bis nach München, der in der Beschreibung der sixtinischen Madonna in Dresden plötzlich innehält und mit der Hand abwinkt, als ob er sagen wollte: Das ist zu schön, das kann man nicht beschreiben, wenn man es nicht gesehen hat! Nein, heute ist Albert Anker nicht der Zofingerpräses. Er ist der Predigerlehrling, und seine Freunde, unbarmherzig lächelnd, sitzen mit gezücktem Stift vor ihm, scharfhörig, fast wie der Professor, auf jeden Schnitzer achtend, der ihm da vorn begegnet. Albert Anker läßt es sich nicht merken, daß es ihm ein wenig poppert unter dem Brustknopf; er ist ja ein Anker, ist seiner Stimmung Meister, und seine Probepredigt knistert auf dem gefalteten Papier. Es ist bereit, ihm beizuspringen, wenn es hapern sollte.

Also der Professor, der Predigtlehrer, hat ihm die Aufgabe gestellt, über des Heilands Bergpredigt, ich weiß nicht welche Stelle, zu sprechen. In einer halben Stunde soll er zeigen, wie er einst nach einem Texte die andächtigen Zuhörer in der Kirche zu Gott erheben kann. Und er beginnt. Breit und behaglich holte er aus, und mit ruhiger Gebärde seiner Arme läßt er einen grünen Hügel vor den Augen der Zuhörer über dem



Albert Anker: Mädchen, Kaffee trinkend

blauen See von Tiberias erstehen; er schildert den Heiland, wie er, auf einem Steine sitzend, den blauen Mantel auf einer Achsel zurückgezogen, die Rechte ausgestreckt, sein dunkles Auge mit dem milden Antlitz auf die Jünger richtet. Er schildert die Jünger zu des Heilands Füßen, einen nach dem andern, den einen die Linke auf den Boden stützend, mit offenem Munde den Worten des Meisters lauschend, den andern, das bärtige Kinn in die hohe Hand gelegt, den Blick auf den Boden senkend; er schildert den dritten, der, lässig sich an den Rücken des Jakobus lehnend, die Blicke in die fernen Berge wendet. Einen Jünger nach dem andern beschreibt er, und weiter unten, wo das Gelände flacher zum See sich senkt, zeigt Albert Anker die Menge des Volkes, und immer farbiger und lebendiger wird es vor den Augen der Hörer; da steht eine Mutter im roten Kopftuch, das Kleine auf ihren Armen, die Zipfel eines blauen Bandes flattern über dem strohgelben Haar im Winde. Aus der Menge hebt Albert Anker einen alten Mann am Stock hervor, der, den Hut in der einen Hand, die andere über den Augen, nach dem Meister blickt.

So malt und schildert Albert Anker, und so beschreibt er ein Bild, ein großes Gemälde mit Worten, farbig und lebendig. Der Professor rückt auf seinem Stuhle, er zieht die Uhr, die Studenten schauen einander fragend an:

„Ist das eine Predigt? Wann kommt die Auslegung des Textes, wann kommt die Anwendung?"

Doch jetzt erhebt der Sprecher seine Stimme: „Selig sind die Armen im Geiste," und wie ein eiliger Schnitter, der die Fracht vor Abend noch unters Dach heimfahren will, so eilt der junge Prediger seinem Schluß entgegen, und aufatmend sagt er: Amen.

Stille herrscht im Saale, lange schaut der Professor seinen Schüler an. Es ist beinahe Mitleid, was jetzt aus seinen Worten spricht. Jedoch er meint es gut, er nimmt die Brille ab, legt die Rechte auf des jungen Schützlings Achsel:

„Lieber Herr Anker, es ist schön, es ist ja ein Gemälde, was Ihr uns vorgebracht. Leibhaftig sieht man alles vor den Augen; aber wo ist die Predigt, die Erbauung?"

Albert Anker sieht den Lehrer an, als ob er sagen wollte: Ich sehe es halt nicht anders. Der Professor schweigt; die Freunde schütteln beim Nachhausegehen den Kopf:

„Der Anker ist halt ein Maler." Albert versucht es zum zweiten Male, und auch zum zweiten Male verfällt er ins Schildern. Da behält ihn der Professor zurück. Er lächelt heute nicht:

„Herr Anker, Ihr seid kein Prediger, Ihr seid ein Maler. Ich habe es zwar schon längst gewußt, daß Ihr ein Künstler seid. Ich sag Euch, Ihr müßt Maler werden."

Albert Anker zuckt die Achseln:

„Ich möchte wohl, das ist mein alter Wunsch; aber der Vater —" er schüttelt den Kopf. Der Professor sieht durchs Fenster, als ob er nach einem Wege suchte; er tut einen Schritt nach der Tür, er deutet mit dem Kopfe:

„Morgen ist Sonntag; da gehen wir nach Ins. Hocken erst unter den Käsbissen eurer Kirche in die Predigt zum Pfarrer Lüthart. Der wird Augen machen, wenn er seinen alten Schulkameraden unter der Kanzel sieht. Abgemacht!"

Alberts Augen leuchten. Er reicht seinem Lehrer die Hand: „Ich danke Euch, der Pfarrer wird uns helfen, er hat mir ja die Malschachtel geschenkt, zum Neujahr einst, als ich ihm die Kirche abgezeichnet."

Am Sonntagmorgen früh schon legt die Sonne zwei eilige Schatten auf die Straße, die von Bern nach Ankers Heimat im Seeland führt. Um halb zehn Uhr sitzen die beiden, Lehrer und Schüler, in der kühlen Kirche, und der alte Schulfreund des Professors macht wirklich große Augen, als er neben seinen Bauern zwei unerwartete Hörer findet. Und der Zufall will es, daß der Pfarrer heute denselben Text der Predigt unterlegt, den Albert kürzlich zu erklären hatte. Das war nun eine Predigt, und der Professor sah seinen Schützling lächelnd an, als ob er sagen wollte: Gelt, das ist eine Predigt und keine Staffelei.

Und als die Predigt aus ist, da finden sie den Vater Anker, der vor Staunen hinter ihnen still in seiner Bank gesessen. Jetzt geht es an ein Grüßen, und Vater Anker ist schon begierig auf

das Lob des Professors über Alberts Predigtkunst. Doch er harrt vergebens auf das Lob. Nach dem Mittagessen, hinter dem Geräucherten, das der Professor gar nicht verschmäht, als noch der Pfarrer Lüthart zum Kaffee kommt, als die Sonne durch die blauen Rauchwolken sonntäglich flimmert, da rückt der Professor mit seinem Anliegen heraus, und der Pfarrer wirkt als Adjutant.

„Laßt Albert Maler werden! Glücklich der Mensch, dem man den Weg zu seinem wahren Beruf geöffnet. Albert wird Euch danken, er wird Euch Ehre machen." Vater Matthias verteidigt noch eine Weile seine Festung, pülvert noch ein wenig gegen solchen Überfall: „Brotlose Kunst, sittliche Gefahr!" Das waren die Kugeln, die er sandte. Aber sie prallten am harten Willen der Belagerer ab. Sie rauchten ihre Zigarre; sie konnten warten, bis die Festung ihre Waffen streckte.

So fest hatte Albert dem Vater noch nie die Hand gedrückt wie jetzt, als Vater Anker endlich sein Jawort gab. Nicht daß er ihn umarmte, nein, das wäre nicht Ankerart gewesen; aber das gute Tantchen umarmte er vor Freude, daß sie scheltend sich wehren mußte für die große messingene Kaffeekanne, die sie in der Küche neu gefüllt.

Zwar Vater Anker hob den Finger, als die Gäste unter der Türe Abschied nahmen:

Albert Anker: Strickendes Mädchen

„Das sag ich dir, und daß du's weißt, Bursche, der Malerlehrbub wird kurz angebunden in Paris, daß er nicht über die Schnur haut." Aber der Professor beruhigte ihn:

„Dafür, daß er über die Schnur haut, dafür, Herr Anker, sorgt Euch nicht! Ein wenig vom Pfarrer steckt doch in ihm. Und er, der Albert, ist ein Anker!"

Josef Reinhart.

An Herrn Dr. Ernst Zahn

zur Feier seines **75. Geburtstages** am 24. Januar 1942.

Ein Jubiläumsbrief.

Lieber und verehrtester Freund!

Noch ist es nicht lange her, daß ich an dieser Stelle die Freude hatte, Ihren 70. Geburtstag etwas mitfeiern zu helfen, und schon rüsten wir uns, im steten Wandel der Schaffens- und Lebensjahre nun auch Ihr 75. Wiegenfest dankbar und ehrend zu begehen. Was soll ich Ihnen nun zur Feier dieses festlichen Tages sagen und spen-